

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 109 (2015)
Heft: 9

Artikel: Das Naheliegende tun : Interview
Autor: Rusterholz, Heinrich / Stocker, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Rusterholz und
Monika Stocker

Das Naheliegende tun



Heinrich Rusterholz, 1934, war Pfarrer und Theologe in Malaysia und ab 1970 verantwortlich für die ökumenischen Beziehungen der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich.

Von 1987 bis 1998 war er Vorstandspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und aktiv in der Zusammenarbeit europäischer Kirchen. Nach der Pensionierung war er einige Jahre Stiftungsrat des Lehrhauses in Zürich.

u-h.rusterholz@bluewin.ch

Heinrich Rusterholz legt ein umfassendes Buch vor, das die Geschichte des Evangelischen Hilfswerks für die Bekennende Kirche in Deutschland 1937–1947 nachzeichnet. Damit ist ein Werk entstanden, das auch ein Stück Kirchengeschichte der Schweiz protokolliert und deren Auseinandersetzung mit «Neutralität», mit der Spannung von «sich anpassen» und «sich aussetzen», Stellung nehmen oder schweigen und «halt einfach beten». Wir begegnen den Exponenten Paul Vogt und Karl Barth und erfahren von vielen andern, wie sie mitgedacht, mitgelitten, gekämpft und Konflikte bewältigt haben.

Vieles, was historisch aufgearbeitet wurde, berührt uns Heutige, stehen doch auch wir mitten in der Auseinandersetzung um die Rolle der Kirchen in den Migrationsfragen. Monika Stocker fragt nach.

1.

Sie haben eine Fülle von Dokumenten gesichtet und aufgearbeitet und das wohl während vieler Jahre. Was bewegt Sie, wenn jetzt das Gesamtwerk vor Ihnen liegt?

Das Andenken an viele hilfsbereite Personen und über siebenhundert reformierte Kirchgemeinden, die sich Vogts Initiative spontan anschlossen. Und das Andenken an diejenigen, die andere Werke unterstützten zu der Zeit, da der Bund erst Mittel für die «Weiterwanderung» bezahlte. Für Vogt, der als Fünfjähriger seinem «Kässeli» einige Batzen entnahm, um sie einem alten Weiblein zu geben, war zeitlebens klar: Wer immer sich als Christ bekennt, steht mit beiden Beinen in der Welt und setzt sich für die Wahrung der Würde aller Menschen ein. Niemand dürfe sagen «me sött», ohne selbst Hand anzulegen und das Naheliegende zu tun. Je nach Lebenslage war das für ihn: Hilfe für arbeitslose Opfer der Stickereikrise, Aufnahme jüdischer und politischer Flüchtlinge, Stärkung der Bekennenden Kirche in Deutschland und die Zusammenarbeit mit den anderen Hilfswerken, besonders mit dem an der Grenze der Überforderung stehenden jüdischen Flüchtlingsdienst.

Mit dieser Gesinnung legte er sich mit einem Berner Regierungsrat an, der von Pfarrern politische Abstinenz forderte. Er intervenierte auf allen Ebenen, um Behörden zu einer menschenfreundlichen Auslegung der Vorschriften zu bewegen. Sein Einsatz und derjenige des grossen Kreises, der das Hilfswerk getragen hatte, mögen heute viele ermutigen, mit gleichem Freimut im Alltag zu stehen und das Naheliegende zu tun.

2.

Die dreissiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts waren eine ganz besondere Prüfung für Europa. Welchen Stellenwert geben Sie der Migrationsfrage heute? Sind da Vergleiche zulässig?

Komplexe Probleme lassen sich schwer vergleichen – aber sie fordern uns heraus. Auf den ersten Blick fallen Gegensätze bei den Ursachen auf, die zur Flucht nötigen und bei unseren Reaktionen: Damals führten ideologische Verblendung und Rassenwahn zur Verfolgung, Folter und Vernichtung von Juden und Oppositionellen. Heute nötigen materielle Not, Bürgerkriege, religiöser Wahn, Vertreibung, Verfolgung und Hinrichtungen zur Flucht.

Damals verurteilte die Mehrheit unserer Eltern und Grosseltern das Nazi-regime. Für die Not der relativ kleinen Zahl der Asylbewerber stellten sie Freiplätze bereit, leisteten jahrelang Beiträge an private Hilfswerke. Sie unterstützten im Herbst 1942 die «Schweizerische Sammlung» der Flüchtlingshilfe mit 1,73 Millionen Franken!

Gegen diese Sammlung opponierte lautstark der «Schweizerische Vaterländische Verband» (SVV) von Nationalrat Bircher: «Diese Leute bringen uns politische Gewandläuse, die wir nicht brauchen können. Da gilt es nun, hart zu werden!» Verächtlich sprach die Verbandsjugend von «fremden Gaunern». Diese inhumane Polemik verurteilte seitens der Kirchen nur der Evangelische Pressedienst.

Heute liegt die direkte Hilfe an Flüchtlinge beim Bund, den Kantonen und den Gemeinden. Die Flüchtlingshilfe vertritt seit den dreissiger Jahren die privaten Hilfswerke. Sie leistet direkte Hilfe und wirkt auf allen Ebenen als Mahnerin zur Einhaltung freiheitlicher Prinzipien.

Im Gegensatz zu «damals» empfinden viele Mitmenschen die – weltweit gesehen – relativ kleinen Flüchtlingszahlen als Bedrohung. Reale Existenzängste treiben sie um oder Bedenken, unsere «christliche Kultur» könnte Schaden leiden. Statt die stillen Helfer im Lande zu ermutigen oder zu zeigen, dass die «christliche Kultur» nur als Kultur der Nächstenliebe weiter bestehen kann, bewirtschaften politische Gremien solche

Ängste zum Teil im Geiste des SVV. Gegen solche Art der Politik erhebt sich nur leise Kritik – auch kaum kirchliche.

3.

Ihr Werk ist auch eine Galerie von Vorfahrinnen und Vorfahren und deren Auseinandersetzung um den «richtigen» Weg. Uns interessiert natürlich auch die Rolle von Leonhard und Clara Ragaz.

Schon früh und bis Kriegsende unterstützte Clara Ragaz die privaten Flüchtlingsdienste – auch das Schweizerische Evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland. Leonhard Ragaz nahm die Initiative von Paul Vogt zur Kenntnis. Seine bittere Kritik an der Aktion galt weniger Vogt oder der Hilfe, sondern «der Kirche», die erst jetzt reagiere, da die Bekennende Kirche verfolgt werde – und nicht bereits, als Juden, Kommunisten und Sozialisten die frühen Opfer waren. ●



Heinrich Rusterholz:
«...als ob unseres Nachbarns Haus nicht in Flammen stünde».
Paul Vogt, Karl Barth und das Schweizerische Evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland 1937–1947, Theologischer Verlag Zürich 2015, 712 S.